

CARNIOLIA.

ZEITSCHRIFT

für Kunst, Wissenschaft und geselliges Leben.

Redigirt von Leopold Kordesch.

VI. JAHRGANG.

N^o 35.

Montag am 29. April

1844.

Von dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jedes Mal ein halber Bogen, und allmonatlich ein in Wien von Meisterhand in Kupfer gestochenes colorirtes Costumebild, illyrische Volkstrachten in Doppelfigur enthaltend, in Grosquart. Der Preis des Blattes ist in Laibach ganzjährig 6, halbjährig 3 fl. Durch die k. k. Post unter Couvert mit portofreier Zusendung ganzjährig 8, halbjährig 4 fl. C. M., und wird halbjährig vorausbezahlt. Alle k. k. Postämter nehmen Pränumeration an. In Laibach pränumerirt man beim Verleger am Raan, Nr. 190, im ersten Stock.

Cuique suum!

Eine zeitgemäße polemische Rakette von Leopold Kordesch.



Die unselige Bitterkeit, mit welcher Literaten, bei denen man doch neben einem höhern Grade von Bildung auch Humanität supponiren sollte, einander nicht so oft Mann gegen Mann, als vielmehr und am liebsten meuchlings, von hinten her, wie Banditen, anfallen und mit schwarzer Galle auch öffentliche Anstalten zu begeistern wagen, ist wohl ein betrübendes Zeichen der Zeit!

So bringt uns die „Augsburger allgemeine Zeitung“ Nr. 98 vom 7. April d. J. in der Beilage einen solchen feindlichen Anfall von einem ungenannten, hinter dem Schilde oder Monogramme eines ominösen Dreiecks steckenden Autor in einem Artikel aus Wien. Zuförderst zieht unser dreieckiger Correspondent über unsern Studienplan und über die „Starrheit des akademischen Lehrsystems in Oesterreich“ wacker los, und nachdem er seinen hochweisen Rath dahin ausspricht, daß alle Fakultäten (besonders aber die juridische, um im Rechtsfache mehrere reinwissenschaftliche Lücken auszufüllen) bis zur sehnlich erwarteten Reform sich durch außerordentliche Vorlesungen behelfen möchten, deutet er per longum et latum auf die Einführung der Rechtsgeschichte, des gemeinen deutschen Rechtes und des deutschen Bundesrechtes, als vom höchsten politischen Nutzen für Oesterreich hin, und schließt diesen Absatz mit den Worten: „Nur so kann sich Oesterreich einigermaßen das ersetzen, was es durch den Verlust der deutschen Kaiserkrone verloren hat.“

Nach dieser Schlappe, die der unberufene weise Daniel unserm Lehrsysteme zu geben vermeint, übergeht er auf den jetzt Aufsehen erregenden Streit des Dr. Berger in Wien, den dieser in Bezug der „absoluten Rechtswidrigkeit des Nachdrucks“ gegen Dr. Höpfner in Leipzig führt,

beleuchtet diesen Streit zu Gunsten Dr. Berger's und wirft am Schlusse einigen österreichischen Literaten und Redaktionen vor, „daß sie oft auch unglückliche Sprachneuerungen unserer nordischen Landsleute (?) nachzuahmen suchen und z. B. statt „mehrere“, „mehrere“ schreiben, wobei man in der an sich löblichen Absicht, den Wohlklang zu befördern, gegen Sinn, Wortbildung und Rhythmus fehlt, und obendrein an die Stelle eines übelklingenden Wortes ein noch übler klingendes setzt“. Wir glauben, abgesehen davon, daß die österreichischen Redaktionen und Literaten irgend Jemand, am wenigsten aber ihre nordischen Landsleute, nachzuahmen brauchen, unmaßgeblich unsere Meinung dahin aussprechen zu können, daß das Beiwort „viel“, wenn wir sprachrichtig denken wollen, in der zweiten Vergleichungsstaffel gleich andern Beiwörtern keines doppelten „er“ bedürfe, und daß also „mehrere“ weit sprachwidriger und übler klinge, als „mehrere“, was man indeß aus Gewohnheit an ersteres noch nicht so schnell allgemein concedirt.

Da nun unser prismatischer Salomo eben von Literaten und Redaktionen spricht, so wird bei dieser Gelegenheit der geachtete Sänger des „Habsburgliedes“, „Colombo's“ und der „Pariser Nabel“ Dr. Ludwig August Frankl, wegen eines durchaus nicht böse gemeinten harmlosen, dramaturgische Interessen der Slaven, namentlich der Tschechen, besprechenden Artikels in den von ihm redigirten „Sonntagsblättern“ arg hergenommen und geradezu der „Verirrung und Ausschweifung“ beschuldigt.

Und nun schwingt unser durch ein Dreieck markirter Correspondent aus Wien seine Geißel über die Freunde der Slaven und jene deutschen Schriftsteller, die sich für die slavische Ableitung der Stadt Grätz entschieden haben, und bittet aus Anlaß eines Artikels: „Grätz, eine Colonie der Slaven“, welchen unlängst die „Wiener Zeitung“ brachte, „die gelehrten Herren Verfasser solcher Entdeckungs- und Eroberungsartikel (!) den Uberschriften derselben in Zukunft das kleine Wörtchen „einst“ einschalten zu wollen. „Grätz einst (ureinst) eine Colonie der Slaven,“ habe doch einen Sinn, das heutige Grätz aber eine Slaven-

Colonie zu nennen, sei Unsinn! Das gedachte, unbekannte personificirte Dreieck scheint in seiner Weisheit zu übersehen, daß eine Slaven-Colonie etwas ganz anderes sei, als eine Colonie der Slaven; dieses ist ein Ort, der von Slaven erbaut worden, jenes aber bedeutet das Volk, welches sich an einem schon erbauten Orte niederließ. (Siehe *Abelung I. Theil, pag. 1341.*) Da also die Ueberschrift des Artikels in der „Wiener-Zeitung“ lautet: „Graz, eine Colonie der Slaven,“ so sagt dies deutlich genug, daß Graz zu seiner Zeit, einst, von Slaven erbaut wurde, und wir sehen wahrlich nicht ein, wozu bei obiger Ueberschrift das Wörtchen „einst“ oder vollends „ureinst“ dienen soll? — „Einst“ ist nach *Abelung I. Theil, pag. 1750*) das Nebenwort einer unbestimmten Zeit, diese kann aber nicht noch eine Zeit, ein „Ureinst“ hinter sich haben, es sei denn, daß man der unbestimmten Zeit eine Generation, ein Einst, Ureinst, Ureureinst u. s. w. beimesse wollte, was aber gleichwohl keinen Sinn hätte und wirklicher Unsinn genannt werden könnte.

Schließlich sagt der mehrbezeichnete Wiener Correspondent, daß, nach *Schaffarik*, „Namen lauter sprechen, als Erz und Sage;“ allein die im *Blatte Nr. 79* der diesjährigen „Wiener-Zeitung“ angeführten Worte des gelehrten Sprachforschers *Schaffarik* lauten: „Wo Erz und Sagen schweigen, da sprechen die Eigennamen noch immer vernehmlich, von denen die meisten Jahrtausende auf dem Rücken tragen.“ — Welchen Sinn soll man solchen Verdrehungen und Entstellungen ganzer Stellen aus accreditirten Werken genannter Schriftsteller geben? Müssen wir den mit so schwachen Kräften angegriffenen Autoren nicht Glück wünschen, daß an deren literarischen Bestrebungen selbst die gallüchtigsten Kritiker nichts Erheblicheres auszustellen finden? —

Ueberfall auf Laibach am 27. Juni 1809.

Mitgetheilt von *F. K. Legat.*

Den 20. Mai 1809 rückten die Franzosen unter General *Macdonald* zum dritten Male wieder in Laibach ein, und eröffneten tags darauf die Beschießung des Castells. Dieses hält sich bis zum 22. Abends, während an eben diesen zwei für Oesterreich's Heere ewig ruhmvollen Tagen bei *Aspern* und *Eplingen* *Napoleon* zum ersten Male besiegt wurde. In der Nacht auf den 23. capitulirt das Castell; seine Befehlshaber, General *Moitelle* und Major *Leffevre*, begeben sich in französische Schutz, während die Besatzung kriegsgefangen abgeführt wird. Somit wurden die Franzosen ganz Herren von Laibach und von *Oberkrain*, aber das Land vom rechten Laibach- und *Saveufer* bis *Croatien* blieb bis zum Waffenstillstand (in Folge der unglücklichen Schlacht bei *Wagram*, abgeschlossen zu *Znaim* den 12. Juli 1809) in dem wackern Schutze unserer Truppen. Hierbei hatte sich vor Allen der k. k. Major *Joseph Baron Du Montet*, Commandant des vierten österreichischen Freibataillons, verdient gemacht. *) Ihm hatte

nämlich, als sich Erzherzog *Johann*, um von der Hauptarmee des Erzherzogs *Carl* nicht abgeschnitten zu werden, aus *Italien* gegen *Ungarn* zurückziehen mußte, der Feldmarschall-Lieutenant Graf *Jgnaz Gyulay*, Commandant des neunten Armeecorps, am 4. Juni zu *Neustadt* den Befehl über ein zusammengesetztes Commando von 1500 Mann übertragen. Dasselbe bestand aus zwei Compagnien unseres damaligen vaterländischen Infanterie-Regiments *Baron Simbschen Nr. 43*, sechs Compagnien *croatischer Landwehr* und einer Eskadron *Frimont-Husaren*. Mit diesen vereinigte sich erst später das eigene Freibataillon des Majors, meistens von ihm selbst bei Beginn des Krieges 1809 angeworben und aus der kampflustigen Jugend von *Krain*, *Görz*, *Triest* u. s. w. bestehend. Mit diesen Truppen erhielt also *Du Montet* die Bestimmung, *Croatien* und *Unterkrain* zu decken, *Laibach* zu beobachten, das *Neustädter Thal* zu vertheidigen und den Rücken des neunten Armeecorps zu sichern, welches unter dem *J. M. L. Grafen Jgnaz Gyulay* gegen *Graz* retirirte.

Diesen wichtigen Auftrag erfüllte Major *Baron Du Montet*, ungeachtet der ihm überlegene Feind von *Laibach* aus ihn öfters vergebens aus seiner Stellung zu verdrängen versuchte. Da er aber einsah, daß es zur Deckung der Operationen des *J. M. L. Grafen Gyulay* von entscheidenden Nutzen sein würde, sich des wichtigen Punktes *Laibach* zu bemächtigen, so beschloß er, diese Stadt und deren Festung zu überrumpeln.

Die Franzosen hatten das *Laibacher Schloß* stark befestiget, und dasselbe mit 1200 Mann Infanterie und 200 Reitern besetzt, so daß es gegen einen Angriff mit stürmender Hand ganz gesichert war. Major *Du Montet* mußte seine Zuflucht zur List nehmen. Durch Bewegungen, welche Furcht andeuteten, gelang es ihm, den Feind einzuschläfern, und ihn bei der Meinung zu erhalten, daß *Du Montet* keine Absichten auf die Festung *Laibach* habe. In dieser Täuschung befangen, quartirte der feindliche General *Quedart* den größten Theil der Besatzung bei den Bürgern in der Stadt, die Reiterei aber in den Vorstädten ein.

Dieser Zeitpunkt war zu einem Wagniß günstig. Major *Du Montet* entschloß sich, die Garnison in der Stadt zu überfallen. Sein Plan war, die Besatzung zu vernichten, um hernach die von der Mehrzahl ihrer Vertheidiger entblößte Festung mit geringerem Verlust zu stürmen, oder wenigstens die geschwächte Besatzung mit gleichen Kräften im Saum zu halten.

Bis zum 27. Juni Abends hatte Major *Du Montet* durch versteckte Märsche die Punkte erreicht, von welchen aus derselbe sein Vorhaben in's Werk setzen konnte. Die Dispositionen wurden getroffen. Zwölf Uhr Nachts war die verabredete Stunde zum Angriff; „*Franz!*“ das Feldgeschrei. Kein Gewehr durfte geladen werden, bei der Nacht

*) *Baron Du Montet* war, in Folge der Revolution aus seinem Vaterlande Frankreich vertrieben, in österreichische Kriegsdienste getreten, und bald standen seine Verdienste, seine Tapferkeit und sein Eifer für den

Dienst seines neuen Monarchen in den Blättern der Kriegsgeschichte Oesterreich's rühmlichst aufgezeichnet. Unser vorliegender Aufsatz sei ein kleiner Beleg hierfür. Wir haben ihn aus der österreichischen militärischen Zeitschrift, Jahrgang 1843, 7. Heft, geschöpft, und aus andern Quellen, vorzüglich aber aus den freundlichen Mittheilungen eines hochgestellten Augenzeugen von jener Epoche zu ergänzen gesucht.

mussten die Bajonette Alles entscheiden. Ein jeder Colonnen-Commandant hatte seine bestimmte Instruktion.

Die erste Colonne, unter der eigenen Anführung des Majors Du Montet, drang in die St. Petersvorstadt ein, ließ durch eine Abtheilung die feindliche Cavallerie in der Capuzinervorstadt angreifen, und rückte mit dem Haupttheil über die Spitalbrücke in die Stadt.

(Fortsetzung folgt.)

Eine Scene aus Napoleon's Leben.

Von Moriz Ritter von Proskh.

Viele Punkte, viele Scenen aus dem Leben des großen Corsen bedürfen trotz aller Memoiren seiner Generale, die sämmtlich zu lesen man mehr als ein Menschenalter vor sich haben müßte, noch sehr der Erklärung und Erhellung. Nehmen wir zum Beispiel die projektierte Invasion und Expedition nach England, eine der kühnsten Ideen des großen Strategen. Stimmt einer der Biographen des Kaisers in diesem Punkte mit einem zweiten überein? Scott, der, nebenbei bemerkt, wohlgethan hätte, stets bei den Hütten, Bergen und Nebeln Schottland's zu bleiben, behauptet, daß Nelson's Genie, die unüberwindlichen Flotten Albions und die vielen Seesiege, die diese über Frankreich's Marine erfochten, es gewesen seien, die das Project vereitelten. Die bedrängte Lage Frankreich's, das nach Frieden lechzte, die Macht Oesterreich's, das die Stimmung Europa's, 180.000 Mann und eine treffliche Disposition für sich hatte, endlich die Ringmauern Italiens, die Alpen, waren eben auch keine kleinen Hindernisse, und dennoch mußten sie der unbeugsamen Consequenz, der Thatkraft des großen Consul's weichen, — und einige Jahre später hätte der Kaiser bei weit günstigerer Lage die Theerjacken Alt-England's geschaut! — Weit richtiger behauptet Schneidawind, daß all' die Anstrengungen, Truppenbewegungen und Concentrirungen, all' das Aus- und Einschiffen der Armee von England nichts als ein Spiel, eine Masquerade gewesen seien, unter deren Schutze Napoleon ohne Argwohn seine Armeen übte, sammelte und ordnete, um endlich sich zu entlarven, und über die unvorbereiteten, getäuschten Nachbarregierungen zerschmetternd hersturzen zu können. Zugleich zwang Bonaparte durch seine drohende Stellung England, seinen mächtigsten, beharrlichsten Gegner, zu den erschöpfendsten Anstrengungen; denn die furchtbaren Fortificationen, die Verstärkung der regulirten Truppen, die Aushebung von mehr als einer halben Million Milizen und Freiwilligen hatten gewiß dessen Finanzen mehr in Anspruch genommen, als ein unglücklicher Seekrieg. — Suchet in seinen Memoiren erwähnt einer Begebenheit, die nach seiner und seines dabei beteiligten Freundes Clarke Meinung, das Project einer Invasion, wenn ein solches existirte, ohne die Ursache des gänzlichen Unterbleibens zu sein, gewiß sehr erschüttert hat. — Eines Abends waren an einem öffentlichen Orte in Boulogne mehrere Offiziere versammelt, unter ihnen befand sich auch der Kaiser. Sie pflegten der Ruhe, die ihnen wohl sehr nothwendig war, da ein wüthender Sturm ihre Gegenwart im Hafen den ganzen Tag erfordert hatte. Plötzlich trat ein Adjutant

des General Clarke unter die Versammlung und rapportirte, daß der noch immer tobende Sturm ein Kanonenboot in die offene See geschleudert habe, welches sehr wahrscheinlich sammt Besatzung verloren sei. Da schwanden alle Spuren der Ermüdung. Mit schnellen Schritten eilten die Generalstabsoffiziere, an ihrer Spitze der Kaiser, dem Hafen zu. „Auf! Euren Kameraden geholfen!“ herrschte Napoleon dem jagenden Volke entgegen. Doch die französischen Matrosen, eben so erbärmlich und feig, als die Landarmee groß und tapfer, wagten es nicht, die See zu befahren. Da bestieg Napoleon mit Clarke und einigen Genie- und Marineoffizieren das Boot; doch selbst den unfähigsten Bemühungen der Ruderer, die unter dem Auge und der Ueberwachung des angebeteten Kaisers das Möglichste thaten, gelang es nicht, auch nur vom Lande sich zu entfernen. Wüthend schleuderte Napoleon seine Tabatiere gegen die das Verdeck überströmenden Wogen; vergebens! von seinem Stabe gewarnt, sein kostbares, den Franken so theures Leben nicht länger auf's Spiel zu setzen, mußte er, höheren Rücksichten weichend, den Befehl zur Rückfahrt geben. Am Lande angelangt, ergriff der Kaiser Clarke's Hand und sprach tief ergriffen: „Fort von dem Elemente, das mich und mein Frankreich stets gehaßt, das meinem Gegner so treu dient. Das Land, das Land! dieses weicht nicht unter dem Fuße des Soldaten treulos zurück; das Land schwillt nicht an, öffnet sich nicht, bietet überall ein Feld zum Siege, im Nothfalle einen Raum zum ehrenvollen Tode!“ —

Suchet sagt, daß er Napoleon nur ein Mal noch so tief erschüttert, so heftig bewegt sah, und dies bei Marschall Lannes Tod.

Lebensfrüchte.

Arbeit ist des Lebens Würze und das erste Element alles wahren Glückes und wahrer Freuden. Wer sie nicht kennt, wird unter tausend Vergnügungen endlich dem Ekel und Ueberdruß am eigenen Leben zum Raube.

Poesie ist das personificirte Kammermädchen der Wahrheit; sie allein versteht die Toilette am schicklichsten zu ordnen, und ihre Frau nach dem besten Geschmacke anzukleiden.

Herzensgüte ist das kostbarste Juwel aller menschlichen Talente; sie ist die wahre Atmosphäre, in der wir allein zu edlen Menschen heranreifen, ja sie ist es, die uns zu gottähnlichen Wesen verklärt.

Ordenssterne bilden zu den Gestirnen am Himmel gerade den Gegensatz. Diese schimmern in stiller Pracht bescheidenlich bei Nacht am Firmament, jene aber blitzen kühn am sonnenhellen Tage in das Aug' des staunenden Bewunderers. —

Rosen sind der Jugend trefflichste Symbole. Blühend und duftend stehen sie da zur Freude und Ergötzung jedes Aug's. Allein der Mai, der allzukurze Mai! wie eilig schwindet er dahin und läßt den Nord erwachen! —

Juristen, ich meine hier die jungen, haben mit jungen Theologen fast immer das gemein, das die ersteren stets das strengste Recht, die letzteren die höchste Frömmigkeit verlangen.

Schwächen hatten und haben die größten und genialsten Männer aller Zeiten. Wodurch könnte wohl der alte Spruch: »Nihil sub sole esse perfectum« sich besser bewahrheiten?

Menschen sind Correcturbogen ohne Sinn und Zusammenhang, bevor die reife Vernunft als Corrector im Stuhle der Erfahrung sich zurechtsetzt, die Feder nimmt und die Säge ordnet.

Erziehung soll allen Eltern das sein, was dem Bildhauer roher Marmor ist. Es gibt kein Kunstwerk, an dem dieselben täglich so fleißig bessern und poliren sollen, als ihre Kinder, die ich bei guter Erziehung eine Rechnung ohne Probe nennen möchte.

Natur ist ein heiliger Name, der nie so erhaben und zugleich so vervielfältigt vor unseren Blicken schimmert, und nie so süß im Herzen wiederhallt, als eben jetzt in des Jahres schönster Zeit, im Frühling.

Leopold Kordesch.

Feuilleton des Mannigfaltigen.

(„Slavische Anthologie aus den Handschriften der alten Dichter Ragusa's.“) Unter diesem Titel wird nächstens in Wien eine Sammlung der vorzüglichsten Blüten dalmatinischer Dichtkunst erscheinen; die eine geübte Hand aus den leider nur zu wenig bekannten Manuskripten der alten Classiker Ragusa's zusammengetragen hat und so der unverdienten Vergessenheit entreißen wird.

(Die größte gläserne Flasche in der Welt) befindet sich in einem Gasthause zu Neu-Orleans. Diese hat im Durchschnitt drei Klafter und ist neun Klafter hoch. Sie ist in einem eigenen Gebäude zur Schau ausgestellt. Im Jahre 1829 wurde in dieser Flasche ein förmlicher Ball abgehalten, wobei nach und nach gegen 200 Personen beiderlei Geschlechtes tanzten. Diese wurden durch eine Maschine in das Innere hinabgelassen und wieder aufgezo-gen. Die Riesenflasche wurde mittelst einer eigenen Dampfblasmaschine verfertigt.

(Der allgeschätzte Dichter Joh. Gab. Seidl), seinem uns zugewandenen Schreiben zu Folge, erst so eben von einer schweren und langen Krankheit genesen, hat neben der »Lucretia« von Ponsard und der Tragödie »Hektor«, welche Stücke er aus dem Französischen übersetzte, auch ein Original-Drama »Manuela« vollendet, das er an alle deutsche Bühnen versendet.

(Die Kunstausstellung in Wien) wurde am verflossenen Donnerstage (25. April) in den Sälen des polytechnischen Institutes eröffnet. Man schreibt uns, daß dieselbe in diesem Jahre brillanter ausfallen dürfte, als je. Eine große Landschaft von Alt-mann soll ein ausgezeichnetes Kunstwerk sein und von Ammerling allein wird man ein ganzes Duzend Bilder zu sehen bekommen.

(Postvertrag.) Von Seite Oesterreich's ist nun auch mit Preußen ein vortheilhafter Postvertrag abgeschlossen worden, der den gegenseitigen Frankirungszwang aufhebt und den niedersten Portosatz auf 6 Kr., den höchsten auf 22 Kr. für den einfachen Brief festsetzt.

Correspondenz.

(Durch Umstände verspätet.)

Graz, Anfangs April 1844.

An den Herrn Redakteur der »Carinolia!«

Aufgefordert durch eine, meiner letzten Correspondenz im Blatte Nr. 22 der »Carinolia« beigedruckte Anmerkung Ihrerseits, wörtlich:

»Warum Sie bei einem so umfangreichen Berichte der literarischen

»Verhältnisse von Graz mit keiner Silbe erwähnen, wundert uns sehr.

»Wir versehen uns eines Nachtrages in Ihrem nächsten Briefe«

schreibe ich sogleich zur Rechtfertigung dieses Anwurfes, wie folgt: Da ich in meinem nächsten Briefe über industrielle Verhältnisse von Graz zu schreiben gefonnen bin, so scheint es mir nicht vereinbarlich, erst gelegentlich dann die Vertheidigung auf die mir ertheilte Rüge zu übernehmen und so Literatur und Industrie zusammen zu besprechen, obwohl ich es nicht abstreiten will, daß erstere in unserer Zeit auch füglich als ein Zweig der letztern angesehen werden könne. Doch, es sei dem, wie ihm wolle, ich besann mich nicht lange, der Lösung dieser wichtigen, aber auch schwierigen Aufgabe einen eigenen Aufsatz zu widmen.

Nun hören Sie denn und staunen Sie:

Neues gibt es in der Grazer Literaturwelt — Nichts! — Nichts! — Nichts! —

Was ich Ihnen hier aufzählen will, sind theils schon altbekannte, theils noch unentschiedene und erst zukünftige Erscheinungen.

»Gräß,« topographisch-statistisches Gemälde von Gräß und seinen Umgebungen, von mehreren hiesigen Gelehrten unter der Leitung Dr. Schreiers, — »Wiege den Baum, so lange er noch jung ist,« ein Werkchen über Kleinfinderbewahranstalten von unserm geschätzten Oberfeldkriegscommissär Schießler, sind schon bekannte Sachen, so wie Sie auch aus der »Stiria« entnommen haben werden, daß der hiesige k. k. Hofburg- und Kunstgärtner Cautner

eine Broschüre über Obstbaumzucht geschrieben, welche nach allgemeinem Anerkennen für Freunde der Blumistik und Gartenkultur von entschiedenem Werthe sein, und von gründlichen Kenntnissen des Herausgebers in diesem Fache zeigen soll, was als hinlänglicher Beweis dient, da Seine Excellenz, unser hochgeschätzter Landesgouverneur, Herr Graf von Wickenburg, ein Beschützer jeder Kunst, die Widmung dieses Bändchens angenommen hat.

Sonstige Erscheinungen aus dem Gebiete der Literatur sind mir unbekannt, wenn übrigens die genannten noch dazu gezählt werden dürfen.

Und so wiederhole ich denn nochmals: Neues gibt es in der Grazer Literatur-Welt — Nichts. —

Doch, was sage ich? — Nichts? — Liegt doch ein humoristisches Werklein von Tröls, erst vor einigen Tagen erschienen, entfaltet vor meinen Blicken, und dies wäre — nichts? —

Sie werden staunen, Herr Redakteur! — Ein humoristisches Werk, schon seit 14 Tagen in der Lesewelt eingeführt, und noch nichts davon gelesen zu haben; Sie werden staunen, den Namen Tröls als den eines Grazer Humoristen (?) zu lesen und noch nichts davon gehört zu haben! —

Tröls ist ein Mann, dem hiesigen weiland Theater-Status angehörig; er ist ein Statist, ein Chorist und ein Humorist, wie er deutlich in seiner im Saale »beim schwarzen Elephanten« (es war seine Abschiedssoirée) abgehaltenen, und gleich darauf auf 10 Seiten im Druck erschienenen, humoristischen Vorlesung bewies.

Man hat in Graz von der Entstehung eines neuen Blattes sehr viel gesprochen, das unter dem Titel: »Süddeutsches Blatt« in die Welt treten sollte, und für dessen Bewilligung bereits eingeschritten worden ist. Wie aus Unterschriften zu ersehen, sind Oesterreichs berühmtesten Sängerkhelden unter dessen Panier sich zu gesellen nicht abgeneigt. Man liest darunter Namen, die vollkönig klingen, wie: Lenau, Anastasius Grün, Grillparzer, Hammer-Purgstall, Feuchtersleben u. Es wäre daher sehr zu bedauern, wenn dieses Vorhaben, man könnte sagen, Bedürfnis (?) nur ein Projekt bleiben sollte. Baron Wend*) sollte, wie beantragt, die Redaction des erwähnten Blattes führen. Sein bekannter, geachteter Name berechtigt uns von diesem Institute die besten Erfolge erwarten zu dürfen. Baron Wend darf füglich in die kurze Reihe jener Männer gezählt werden, welche als Repräsentanten steiermärkischer Gesangs-kunst aufzustellen wären, abgesehen von den lieblichen Erscheinungen eines Leitner und Zusner, deren rührende, zu Herzen bringende Nachtigallentöne, überall recht wohl bekannt, auch den Herzen ihrer Leser gegenüber nicht klanglos geblieben sind. Leider bringt unser vaterländisches Blatt »Stiria« eine Lese solcher Art niemals zum Vorschein**), und außer den Aufsätzen Dr. Puffs, Pelzleberer's und Sonntag's, alle vortheilhaft und wohl bekannt, lesen wir darin sehr selten etwas von Bedeutung, und ist dies zu Zeiten der Fall, so ist das Produkt nie einer vaterländischen Feder entsprossen. —

Nun, hier haben Sie Alles, was von literären Verhältnissen in Graz im äußersten Falle gesagt werden kann, und nachdem auch dieses, das meiste wenigstens, Ihnen, geehrter Herr Redakteur, so wie Ihren verehrlichen Lesern schon zu wohl und zu lang bekannt sein wird, als daß ich hätte für nothwendig halten sollen, davon eine Erwähnung zu machen: so werden Sie sich nun auch nicht mehr wundern, daß ich dessen im letzten Berichte mit keiner Silbe erwähnt habe. Favete linguis! —

Marciß Maithal.

Charade.

(Zweifilbig.)

Schon schimmert der keryoneleuchtete Saal. —

»Ein Länzchen!« ruft Jugend und Freude.

D'rum ord'ne das Erste mit lieblicher Wahl

Und mache mit Anstand das Zweite.

Das Leben erscheint dir ein fröhlicher Reigen;

Benüß' es! — denn einst wird es anders sich zeigen.

Wenn feindlich, von Alter und Schwäche geneckt,

Das Ganze den Mangel des Ersten versteckt.

*) Baron Wend? — Uns ist ein Herr Smreker genannt worden. —

**) Die Zeitschrift »Stiria«, redigirt von Herrn Dstfeller, leistet, unserer Ansicht nach, als Provinzialblatt genug Verdienstliches; die Namen der genannten literarischen Notabilitäten aber liest man gegenwärtig nicht einmal in irgend einem Residenzblatte, geschweige in einer andern Zeitschrift der Monarchie. —

Anmerkung der Redaction.